

Zeitschrift:	Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera
Band:	2=22 (1856)
Heft:	38
Artikel:	Aus dem Tagebuch eines in Russland gefangen gewesenen französischen Offiziers
Autor:	Wickede, J. v.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-92220

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Feuilleton.

Aus dem Tagebuch eines in Russland gefangen gewesenen französischen Offiziers.

Mitgetheilt
von J. v. Wickele.

(Fortsetzung.)

Sehr leicht konnten die Russen, nachdem sie unsern Ansturm leider nur zu glücklich abgeschlagen hatten, jetzt selbst noch einen Ausfall auf unsere Trancheen unternehmen wollen, und um sie daran möglichst zu verhindern, mußte dieses unglückliche Sebastopol ja mit einem recht heftigen Kugelregen überschüttet werden. Dass hierbei mancher französische Verwundete und Gefangene selbst von unseren eigenen Kugeln noch getroffen wurde, war ein Un Glück, das sich leider nicht vermeiden ließ. Weichherzige Humanität für einzelne Fälle kann in einem Kriege gar leicht zu einem Verbrechen gegen das Ganzre werden, und ein Befehlshaber darf nie den allgemeinen Zweck aus den Augen sehen. Es soll übrigens wirklich — wie ich später wiederholt gehört habe — anfänglich die Absicht der Russen gewesen sein, sogleich, nachdem sie unsere Truppen aus ihren Werken hinausgetrieben hatten, einen Ausfall zu unternehmen, und nur die heftige Kanonade, die unaufhörlich von allen unseren Batterien unterhalten wurde, den Fürsten Gortschakoff von diesem Plane wieder abgebracht haben. Dicht vor unseren Augen ward übrigens ein verwundeter französischer Offizier, den zwei russische Soldaten auf einer Tragbahre forttrugen, von einer gerade auf seinen Körper niederfallenden Bombe so zerrissen, daß sein Fleisch in kleinen Fehen weit umherflog. Wunderbarerweise kamen seine beiden Träger, die sich so gleich platt auf den Boden niedergeworfen hatten, ganz unverletzt davon. Eine andere Bombe sah ich gerade in eine Erdgrube, die schon halb mit Leichen gefüllt war, hinfallen; die russischen Soldaten, die in der Nähe derselben standen, stoben schnell aus dieser gefährlichen Nachbarschaft fort. Nach wenigen Augenblicken platzte denn auch die Bombe in ihrer Grube und warf einzelne Stücke der Leichen, die sie in derselben noch zerrissen haben mochte, mit Erde vermischt umher.

Hinter einem ziemlich hohen Erdwalle, der noch nicht ganz zerstört war und so einigen Schutz gegen die Geschosse aus unseren Batterien gewährte, hatte sich eine russische Infanteriekompagnie gelagert. Dieselbe mußte in dem Gefechte an diesem Morgen mitgekämpft haben, denn manche der Leute schienen leicht verwundet zu sein, und ich sah, wie sie gegenseitig ihre Wunden untersuchten und mit alten Leinwandfetzen, die sie aus den Hemden der herumliegenden todtten französischen Soldaten rissen, zu verbinden suchten. Die Leute sahen alle sehr müde und angegriffen aus, und man merkte ihnen schon äußerlich die schweren Strapazen, die sie in der letzten Zeit fast unaufhörlich hatten erdulden müssen, an. Auch war kein Siegesbewußtsein, keine jubelnde

Freude bei ihnen zu entdecken, wie sich solche bei uns französischen Soldaten in hohem Grade gezeigt haben würde, wenn wir soeben einen heftigen Sturm siegreich abgeschlagen hätten. Alle sahen ganz gleichmütig mit ihren gelben, hageren Gesichtern aus, und die Meisten hatten sich mit den Köpfen an die Erdwand gelehnt und versuchten, trotz des Gekrachtes der Kanonade und all des sonstigen vielen Gelärms um sie herum, zu schlafen. Kein Singen und Lachen und lautes Schwatzen, wie solches stets bei uns der Fall ist, hörte man bei dieser ganzen russischen Kompagnie. Alles war ganz still und ruhig bei derselben. Die Leute mußten entweder furchtbar müde und abgespannt gewesen sein, so daß sie dadurch ganz gleichgültig gegen alles, was um sie herum vorging, wurden, oder sehr phlegmatische und stumpfe Naturen besitzen. Nur als Brannwein und schwarzes Brod unter diese russischen Soldaten vertheilt wurde, schien Leben unter dieselben zu kommen, sie drängten sich um das Brannweinfäß ziemlich hastig herum, und Feder trank das kleine Blechmaß, das ihnen der Offizier gefüllt reichte, mit gieriger Hast sehr schnell hinunter.

Wir mochten wohl ungefähr eine Stunde auf einem so ziemlich von unseren Geschossen geschützten Platze gestanden haben, und wiederholt wurden noch kleine Haufen von französischen gefangenen Soldaten eingebracht, so daß wir zuletzt fast an 200 Mann, darunter 7 Offiziere, stark waren, als ein russischer General kam, um uns zu mustern. Es hieß, es wäre der General Graf Osten-Sacken, der einen bedeutenden Rang im russischen Heere bekleidet und viel zur tapferen Vertheidigung von Sebastopol mit beigetragen haben soll. Der General, der ein sehr ernstes Aussehen hatte, und von seinem Adjutanten mit großer Ehrerbietung behandelt wurde, benahm sich gegen uns ungemein höflich; er sprach ganz geläufig französisch und fragte uns Offiziere, ob wir uns bisher über harte Behandlung oder Ausplündерung zu beklagen hätten. Als der einzige Kapitän, der sich bei dieser Abtheilung von Gefangenen befand, nahm ich das Wort und sagte, daß wir bis jetzt keinen Grund zu Klagen irgend einer Art hätten, im Gegenteil nur dafür danken müssten, daß man uns alle unsere Sachen gelassen und uns überhaupt mit großer Rücksicht behandelt habe. Der General antwortete, es freue ihn sehr, solches Lob aus unserem Munde zu hören; Kriegsgefangenschaft sei so schon für jeden Soldaten ein hartes Schicksal, und zivilierte Völker dürften daher das Los ihrer Kriegsgefangenen nicht noch unnötig verschlimmern.

(Fortsetzung folgt.)

En vente à la librairie SCHWEIGHAUSER:

LETTRES
DU
MARECHAL DE SAINT-ARNAUD.
2 volumes.
(Avec Portrait et Facsimile.)
PRIX: 12 Fr.